

ten, der Stellungnahme der österreichischen Bischöfe, einem Wiener Memorandum, vertieft durch ein Gutachten von Josef Andreas Jungmann, den Urteilen bayerischer und westdeutscher Bischöfe und einem Gegenvotum des »Rheinischen Kreises der Reformfreunde«. Klarstellungen waren in der Anfrage aus Rom erbeten worden. Sie erfolgten durch die Liturgische Kommission, Kardinal Innitzer, eine Reihe einzelner deutscher Bischöfe und Bistümer und den zusammenfassenden Bericht von Kardinal Bertram von Breslau als Vorsitzendem der Fuldaer Bischofskonferenz über das zutage getretene Pro und Contra im einzelnen. Hand in Hand damit gingen im Lauf des Jahres 1943 weitere Ereignisse und Maßnahmen, darunter so bedeutungsvolle wie die Enzyklika »Mystici corporis« und briefliche Äußerungen Papst Pius XII.

Die Lösung, nicht nur den Abschluß der »Krise« der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich, brachte die römische Entscheidung vom 24. Dezember 1943. Mit ihr und ihrer Entgegennahme und Auswertung im deutschen und österreichischen Episkopat beschäftigt sich das letzte Kapitel des Buches. Was hier als Fazit herausgearbeitet wird, liest sich ebenso spannend wie beklemmend. Rom hat aufgrund der präzisen Gesuche der Bischöfe und zahlreicher sonstiger Recherchen und Äußerungen im Kern und in den Hauptanliegen bzgl. der »Formen der Meßfeier« – Gemeinschaftsmesse, Betsingmesse, sogenanntes Deutsches Hochamt – positiv entschieden. Wo Bewegungsfreiheit und Spielraum für die weitere Entwicklung und Förderung abgegrenzt werden, entspringt dies der gebotenen Vorsorge im Herzbereich des Glaubenslebens, der Liturgie. Die entsprechende Aufsicht wird den Bischöfen anvertraut und nahegelegt, für weitergehende Zugeständnisse die Tür offengehalten. Uneinheitlich und dem guten Fortgang der Dinge abträglich war demgegenüber die unterschiedliche, punktuell manchmal gegensätzliche Rezeption der römischen Äußerung in Grundsatzerlassen und in der Praxis, wie Maas-Ewerd zeigt und dokumentiert. Die spezielle Kardinalskommission, maßgeblich inspiriert von Papst Pius XII. selbst, ist mit ihren Zugeständnissen und Richtlinien situationskundig und klug so weit gegangen, wie es für einen anschließenden Consensus der Bischöfe und der mittragenden Kreise letzten Endes förderlich sein konnte. Immerhin ebnete dieser formell-inhaltliche Abschluß des jahrelangen Suchens nach einer neuen liturgischen Ordnung in Deutschland und Österreich den Weg zur Enzyklika »Mediator Dei« (1947).

Angesichts der zusammenfassenden Charakterisierung und vieler Einzelwertungen ist dem Verfasser bei der oft unumgänglichen Stellungnahme zu Vorgängen und Äußerungen für sein ausgewogenes, um fundiertes Verständnis bemühtes Urteil zu danken. Erfreulich ist überhaupt, daß er über die Wiedergabe von Fakten hinaus deren Umfeld durch eigene Passagen und Kurzvermerke in das Blickfeld holt; dies ist günstig für das Sachverständnis und Engagement von Lesern jedweder Herkunft. (Auf kleinere Corrigenda inhaltlicher und formaler Art läßt sich hier deshalb leicht verzichten.)

In welch weite Bereiche der Lebensvorgang »Krise der Liturgischen Bewegung« hineinreichte, ist beispielhaft an den spezifischen Themen des genannten Wiener Memorandums von 1943 abzulesen, das samt ergänzendem Gutachten mit den Namen Karl Rudolf, Josef Andreas Jungmann, Karl Rahner und fast aller übrigen Professoren der Innsbrucker Theologischen Fakultät verknüpft ist: Tradition und Fortschritt, kerygmatische Theologie, östliche Theologie, Gnadenlehre, Ekklesiologie, allgemeines Priestertum, Mahlopfer und Opfermahl. Der einigermaßen Kundige wird sich über die Breite und Tiefe jener »Krise zum Heil« nicht wundern.

*Ernst Hofmann*

## 6. Klöster und Orden

GRATIEN DE PARIS: Histoire de la fondation et de l'évolution de l'ordre des frères mineurs au XIII<sup>e</sup> siècle.

Bibliographie mise à jour par Mariano D'Alatri et Servus Gieben [Anastatische Neuausgabe] (Bibliotheca seraphico Capuccina 29). Roma: Istituto storico dei Cappuccini 1982. 720 S.

Das 1928 erschienene und rasch vergriffene Buch des Pariser Kapuziners stellt die reichhaltigste, wissenschaftlich am besten abgesicherte Geschichte des ersten franziskanischen Jahrhunderts dar (u. gl. T.: Paris–Gembloux 1928; Rezensionen dazu in *Revue d'histoire ecclésiastique* [Bibliographie] 26, 1930, Nr. 7887; 27, 1931, Nr. 9898. – Zur historiographischen Einordnung des Werkes vgl. Stanislaw da Campagnola: *Le origini francescane come problema storiografico*. Seconda edizione riveduta e aggiornata. Perugia 1979, 221–224). Es ist bis heute erst im einzelnen, längst nicht im Gesamten überholt. Die Entwicklung des Ordens wird in vier Teilen dargestellt: 1. Die Gründung; 2. Die Entwicklung in den Jahren 1219 bis 1257; 3. Das Generalat des hl. Bonaventura; 4. Die Bulle »Exiit« und das Schicksal der Spiritualen.

Es folgen drei Anhänge, die über die geographische Verbreitung des Ordens, seine Stellung in der Kirche und seine politisch-religiösen Aufgaben in der Christenheit Auskunft geben.

Die Forschung ist inzwischen in zahlreichen Einzelstudien weiter fortgeschritten. Bevorzugte Themenbereiche sind neben anderen die frühe Klerikalisierung des Ordens, seine Beziehungen zu den Spiritualen, die Übernahme von Ämtern in Hierarchie und Inquisition durch seine Mitglieder, die Entstehung des franziskanischen Dritten Ordens. Der Fortgang der Forschung wird in der Neuausgabe durch eine auf den neuesten Stand gebrachte, sehr gut ausgewählte Bibliographie angezeigt. *Brigitte Degler-Spengler*

**NORBERT HECKER:** Bettelorden und Bürgertum. Konflikt und Kooperation in deutschen Städten des Mittelalters (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Bd. 146). Frankfurt a. M.–Bern–Cirencester: Lang 1981. 293 S. Brosch. sFr. 54.–

Hecker untersucht die Beziehungen zwischen den drei bedeutendsten Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner und Augustiner-Eremiten) und den deutschen Städten. Den geographischen Schwerpunkt seiner Arbeit bildet Westfalen mit einer geringen Städtedichte. Dadurch bedingt, aber auch darüber hinaus ist Westfalen eine an Bettelordensniederlassungen eher arme Gegend. So ist Osnabrück die einzige Stadt, in der alle drei Orden vertreten waren. Dieser Umstand führt den Verfasser zu einer Ausweitung des Blickfeldes auf andere deutsche Städte. Inwiefern sich die norddeutsche Stadt mit dem Typ der süddeutschen oder eidgenössischen Stadt gleichsetzen läßt, ist nicht geklärt. Die Untersuchung setzt mit dem ersten Auftreten der Bettelorden auf deutschem Gebiet ein und endet in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation, die mit dem vagen und problematischen Begriff »Vorfeld der Reformation« (S. 11) umschrieben werden. Damit bricht die Betrachtung entgegen dem historischen Ablauf – jene Zeit war durch eine gegenseitige Vertiefung der Beziehungen gekennzeichnet – ohne erkennbare Gründe ab. Die Arbeit ist in drei Hauptkapitel gegliedert: Einheit und Kooperation, Indifferenz und Gleichgültigkeit, Gegensatz und Konflikt. Dem Buch ist ein Ortsnamenregister beigelegt; ein Personenregister fehlt. Die Bibliographie verzeichnet keine ungedruckten Quellen. Wichtige Quelleneditionen fehlen oder sind teilweise unter den Darstellungen eingereiht.

Bettelorden und Städte standen nicht nur in einem Abhängigkeitsverhältnis, sie haben einander auch stark beeinflußt. Die gegenseitige Durchdringung war nicht bloß regional und lokal verschieden, sie hat sich im Laufe von nahezu drei Jahrhunderten auch stark entwickelt und gewandelt. Wenn erklärtes Ziel weniger eine Bestandsaufnahme als vielmehr das Aufzeigen von langfristigen Entwicklungslinien und dynamischem Werden ist (S. 14), dürfen zu den oben genannten Begriffspaaren nicht einfach Belege aufgezählt werden. Vielmehr müßte das Verhältnis der einzelnen politischen, sozialen und kirchlichen Gruppen zu den Bettelorden in seiner Entwicklung und Wandlung aufgezeigt werden. So darf etwa der Adel des 13. Jahrhunderts nicht mit demjenigen des 15. Jahrhunderts gleichgesetzt werden, da dieser inzwischen seine beherrschende politische Bedeutung verloren hatte. Zu untersuchen wären hier nicht nur Art und Intensität der sich wandelnden Beziehung einzelner Gruppen zu den Bettelorden, sondern auch in umgekehrter Richtung die Reaktion der Bettelorden ihrerseits auf solche Veränderungen. Zu berücksichtigen wäre neben dem ordensspezifischen auch das regionsspezifische Verhalten, ablesbar an den vielfältigen Modifikationen der Ordensstatuten, der Ausformung unterschiedlicher Provinzstatuten desselben Ordens, aber auch am Verhalten des einzelnen Klosters. Der Verfasser erwähnt aber nicht einmal, daß sich in seinem Untersuchungsgebiet verschiedene Ordensprovinzen bildeten. Es genügt deshalb nicht, wenn Hecker zwar die Unterschiede der drei Orden in ihrer Gründungszeit hervorhebt (S. 15–31), ihre jeweilige Weiterentwicklung, die doch wesentlich durch eine sich ständig verändernde Umwelt mitbedingt ist, jedoch nicht berücksichtigt.

Da Unterschiede in der Seelsorge, in der Predigtstätigkeit, in Lehrmeinungen, die sich innerhalb der drei Orden erst allmählich herausbildeten, nicht dargestellt werden, entstehen Fehlinterpretationen: Die Beginnen sinken zu einer bruderschaftsähnlichen Bedeutung herab (S. 116–117). Der Berner Jetzerhandel, der vor dem Hintergrund eines alten Lehrstreites zwischen Franziskanern und Dominikanern über die *Conceptio immaculata* zu sehen ist, findet nur als Frömmigkeitsform außerhalb der Kirche in zwei Sätzen Erwähnung (S. 127).

Der Verfasser betrachtet das Verhältnis zwischen Bettelorden und Städten statisch statt dynamisch. Es ist für sein Vorgehen bezeichnend, daß er die Ausbreitung der drei Orden in Deutschland aus angeblichem